

Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 53.

Sonntag, den 3. März 1901.

XVI. Jahrgang.

(Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

„Leben gähnende Tiefen.“

Roman aus dem Amerikanischen von B. A. Denzher.

Unsonst bot sie Alles auf, ihn durch vergrößerte Liebenswürdigkeit zu fesseln, wie früher. Schu wisch er ihr aus und begegnete ihr mit einer Ehrfurcht und Zurückhaltung, als sei sie eine Königin und er hielte sich der Gnade nicht für würdig, in ihrer Nähe zu weilen.

Einige Tage ging das so fort, dann aber ertrug das Mädchen die eingetretene Spannung nicht länger und als er wieder eines Morgens schweigend am Fenster stand, während er sonst mit ihr heitere Worte gewechselt, trat sie leise hinter ihn und die Hand auf seinen Arm legend, sprach sie:

„Guido, Sie sind nicht mehr der Frühere; was habe ich Ihnen gelassen?“

„O, Miss Day!“ stammelte er.

„Miss Day! Weshalb nennen Sie mich Miss Day, anstatt Clara?“

„Weil ich muß! Sie sind eine junge Dame, die einzige Tochter und Erbin von Doktor Day auf Willow Heights, ich bin.“

„Sein Freund!“ fiel Clara rasch ein.

„Nein, nur der Sohn seiner Haushälterin!“ rief Guido bitter, hinweigend, während Clara ihm bestürzt nachschauten. Was war mit ihm vorgegangen?

Der nächste Morgen überraschte die Bewohner von Willow Heights mit einer bedeutsamen Mitteilung.

Guido Stocca, des alten Doktors junger Assistent, sollte nach Washington ins Kollegium, um einem Cylus für die Wissenschaft außerordentlich wichtiger Vorlesungen beizutreten.

Dah diese Nachricht die verschiedenen Mitglieder des Hauses mit sehr gemischten Empfindungen erfüllte, steht außer Frage. Aber es blieb nicht lange Zeit zum Nachdenken. In zwei Tagen sollte die Abreise des jungen Mannes bereit vor sich gehen und da gab es noch alle Hände voll zu thun und einzurichten, vor Allem für Marah und Clara.

Und endlich war Alles bereit und die Abschiedsstunde war da.

In Gegenwart seiner Mutter reichte Guido Clara die Hand zum Abschied und trocknete der Zurückhaltung, die der junge Mann sich aufzwang, lag etwas so zährendes in diesem Abschied, daß Marah sich abwenden mußte, um die Thränen zu verbergen, die der Schmerz ausdrücken wollte, daß diese zwei Menschenkinder, die für einander wie geschaffen schienen, eine unüberwindliche Kluft schied fürs ganze Leben.

Doktor Day gab Guido in seinem Gig das Geleit bis nach Staunton, von wo die Postkutsche den jungen Reisenden weiterbringen sollte.

Sobald beide das Haus verlassen hatten, suchte Marah auf ihr eigenes Gemach auf, um ungestört ihr neues Leid, das sie bedrückte, auszuweinen.

„Ich, sie fühlte sich so einsam und verlassen in dieser Stunde, wie nie zuvor.“

Sie sah thränenden Auges vom Fenster aus den Wagen sich weiter und weiter entfernen, bis er ihren Blicken entwandt, und ihr war es, als sei in demselben Moment alles Licht erloschen in ihrem Leben.

Da plötzlich legten sich ein Paar weicher, warmer Arme um ihren Nacken und das Haupi wendend, begegnete sie den großen, seelenvollen Augen Clara's, aus denen ein Wiederschein ihrer eigenen Gefühle wie ein Lichtstrahl in ihre Seele drang.

Einen Moment sahen sich beide stumm an, dann plötzlich feste sich des jungen Mädchens Antlitz und aufflachzend lag sie ihr Haupt an der treuen Brust Marah's.

Was sein Wort, kein Blick verrathen, Clara's Thränen weinen deutlicher, als alle Sprache der Welt.

Nicht hoffnungslos liebte Guido, er wurde wieder geliebt, von dem schönen, reinsten Geschöpf der Erde wurde er wieder geliebt, heit, treu und festig, aber, ach, Thränen entstürzten Marah's Augen, dennoch gab es kein Glück für beide.

Ein weiter Abgrund gähnte zwischen ihnen.

17. Kapitel.

Gefangen.

Der Anblick der drei Räuber unter dem Bettel wollte Kapitola für Minuten die Besinnung rauben, aber jede Schwäche war gleichbedeutend mit Verbergen. Mit wahren Heroismus auf ihren Muth zusammenraffend, behauptete sie standhaft ihre Fassung und eine Ruhe, von der sie in Wirklichkeit nichts wußte.

Was soll sie thun?

Die unvermeidbare Gefahr, in der sie schwieb, forderte ungeschüttetes, rasches Handeln und ihre ganze Selbstbeherrschung.

Wenn Pitapat dem Bettel zu nahe kam und die Räuber entdeckt, so würde deren Erbreden ihrer Beider augenblicklicher Tod sein. Es war deshalb vor Allem nöthig, Pitapat aus der gefährlichen Nähe der Verborgenen zu entfernen.

Ihre Stimme darum zur größten Festigkeit zwingend, sprach sie:

„Patty, komm und hilf mir beim Auskleiden!“

„Ja, Miss, ich will nur gleich Ihre Schuhe unter dem Bett hervorholen.“

„Ich gebrauche sie nicht. Hilf mir schnell, mein Kleid ablegen. Ich kann nicht mehr atmen darin!“

„In der Minute, Miss!“ versetzte Pitapat, indem sie zu Kapitola's unaussprechlichstem Erbreden niederkniete und mit den Händen unter das Bett tastete, bis sie die Schuhe ihrer jungen Herrin gefunden und sie derselben überbringen konnte.

Mit Eifer begann sie jetzt, Kapitola's Befehlen zu gehorchen, während das verirrte junge Mädchen auf einen Plan zur Rettung fann.

Dem natürlichen Impuls zu gehorchen und aus dem Zimmer zu entfliehen, würde augenblicklicher Tod gewesen sein.

Und selbst, wenn sie entkamen, wie lange würden sie den verfolgenden Räubern entgehen können und wer würde ihre Helferinnen hören, da Niemand sonst in dem großen Hause war, als Mrs. Kondiment.

Plötzlich schoß ihr eine Idee durch den Kopf, deren Ausführung voller Schwierigkeit und Gefahr war, aber es war die einzige Möglichkeit eines Entkommens.

Es galt, einen trügerischen Grund zu finden, das Zimmer zu verlassen, ohne einen Verdacht zu erregen.

Ihre Erregung niederkämpfend, fragte sie mit größtmöglicher Unbefangenheit:

„Patty, weißt Du, ob etwas von dem schönen Pudding des letzten Mittag übrig geblieben ist?“

„Ja, Miss, eine Menge. Die alte Mistreich brachte es in die Speiseküche!“

„Wohlan, Patty, so möchte ich, daß Du hinuntergehn und mit Pudding und Sauce holst. Das lange Wachbleiben hat mich hungrig gemacht. Gehe, Patty, bringe es mir schnell!“

„O, Miss, ich fürchte mich!“ stammelte die Kleine.

„Fürchtest Dich? Wovor?“

„Vor Geistern, die mir im Dunkeln begegnen könnten!“

„So nimm das Licht. Ich kann so lange im Dunkeln allein kleben.“

„O, Miss, o, Miss, ich fürchte mich dennoch!“

„Kärtin, wenn Du nicht gehen willst, so werde ich schon selbst gehen müssen“, sagte Kapitola in einem Tone der Ungeduld. „Nimm das Licht und komm!“

Pitapat ließ sich das nicht zweimal sagen. Das Licht ergriffend, folgte sie ihrer jungen Herrin, die auf die Thür zuschritt, dieselbe aufschloß und öffnete.

Sie mußte es erreichen, den Schlüssel abzuziehen und an der Außenseite hinter sich die Thür zu verschließen, wollte sie ihr Leben sichern und zu gleicher Zeit die Räuber gefangen nehmen.

Aber wie konnte sie diese Bewegung zur Ausführung bringen, ohne Verdacht zu erregen? Täufenderlei Gedanken schossen ihr durch den Sinn und es ist fraglich, was sie gehabt haben würden, wenn nicht ein glücklicher Zufall ihr zu Hilfe gekommen wäre.

In demselben Moment, als sie die Thür aufschloß und öffnete und den Schlüssel bereits mit der Hand umspannt hielt, sich fürchtend, ihn abzuziehen, stieß Pitapat plötzlich gegen einen Stuhl und stolperte, wodurch ein solches Geräusch entstand, daß Kapitola unbemerkt den Schlüssel entfernen konnte.

Pitapat heizend, voranzugehen, trat sie selbst durch die Thür, warf dieselbe zu, schloß blitzschnell ab, wobei sie, um alles Geräusch zu verbergen, lauten Tones auf Pitapat schalt, die über die veränderte, unglückliche Gemüthsstimmung ihrer jungen Herrin ganz unglücklich war.

Sie schritt durch die langen Korridore und die leeren Zimmer, indem Kapitola jede Thür hinter sich abschloß, bis sie in die große Halle kam.

Pitapat folgte erstaunt, aber schweigend.

Als sie aber die große Vorderthür erreichten, die ins Freie führte, und Kapitola begann, dieselbe zu öffnen, konnte Pitapat nicht länger an sich halten, zu fragen:

„Gott im Himmel, Miss, was wollen Sie thun?“

„Einen kleinen Weg gehen und Du wirst mich begleiten“, erwiderte das Mädchen mit grösster Ruhe.

„Gut, dann warte hier, bis ich zurückkomme; aber geh nicht nach meinem Zimmer zurück. Du könneßt dort mehr als einem Geist begegnen.“

„O, Miss, nein, ich kann hier nicht alleinbleiben!“

„Dann wirst Du mit mir kommen müssen, und nun fels Wort mehr darüber!“ versetzte Kapitola scharf.

Mit diesen Worten überschritt sie die Schwelle, gefolgt von Pitapat, die ihr Schicksal verließ, das sie an eine so launenhafte Herrin gebunden hatte.

Kapitola zog den Schlüssel von der Hausthür und verschloß dieselbe von außen, dann, ihre Hände falternd und ihre Augen zum Himmel emporrichtend, rief sie voller Innigkeit aus:

„Gott sei gedankt! Wir sind gerettet!“

„Gereitet?“ fragte Pitapat überrascht. „Himmel, Miss, waren wir denn in einer Gefahr?“

„Wie sind es noch! Folge mir schnell!“ entgegnete Kapitola, hastig weiterschreitend.

„O, Miss,“ jammerte das kleine Negermädchen, „gehen Sie doch nicht so weit vom Hause fort in dieser dunklen Nacht! Wenn — wenn Blac Donald uns begegnet!“

„Patty, komme dicht an mich heran und höre mir zu. Schreie nicht! Blac Donald und seine Gefährten sind auf Hurricane Hall, unter meinem Bett versteckt!“ flüsterte Kapitola.

Pitapat konnte nicht schreien, denn, obgleich ihr Mund weit geöffnet war, so hatte doch der Schreden ihr den Atem gebracht. Bitternd vor Furcht folgte sie ihrer Herrin auf den Herzen.

Hastig öffnete Kapitola das Gittertor, eilte durch den kleinen Garten und klopfte laut an die Thür.

Dieses Geräusch ließ den wachsamen Haushund laut anschlagen und Mr. Gzy ans Fenster kommen.

„Mr. Gzy, ich bin es!“ rief Kapitola hastig. „Blac Donald und seine Gefährten sind auf Hurricane Hall!“

Und in fliegendem Haß erzählte sie dem alten Manne Alles, was vorgefallen war.

Mit vielsachen Aufrufen des Staunens und des Schredens hörte Mr. Gzy die Erzählung des jungen Mädchens an. Als sie geendet, sagte er:

„O, welch ein glücklicher Zufall ist es, daß gerade heute Abend Herbert Greyson angelangt ist!“

„Herbert Greyson! Herbert Greyson ist hier? Wo, wo ist er?“ rief Kapitola überrascht und erfreut aus.

Mr. Herbert kam vor einer Stunde an und weil er vorzusette, daß auf Hurricane Hall Alles zur Ruhe sei, so beschloß er, für die Nacht bei uns zu bleiben!“

„O, dem Himmel sei Dank!“ rief Kapitola aus, gerade in demselben Moment, als die Thür geöffnet wurde und Herbert ihr entgegenkam.

„O, Kapitola!“ rief er aus, „Wie freue ich mich, Dich zu sehen!“

„Herbert, Herbert! Welch ein Glück, daß Du da bist!“ entgegnete Kapitola, ihm die Hand reichend, und in Haß, wie Mr. Gzy, erzählte sie jetzt dem jungen Manne ihr Abenteuer der letzten Stunde.

„Und nun“, schloß sie ihren Bericht, „hilf Mr. Gzy die Räger weden und bewaffnen und eilt sogleich nach dem Hause! Ich bin in Todesängsten, daß meine lange Abwesenheit den Verdacht der Räuber erregt und daß sie ausschreien und Mrs. Kondiment ermorden können, die ganz allein in dem Herrenhause sich befindet. O, um Gottes Barmherzigkeit willen, eill, eill, eill!“

Und sein Augenblick wurde verloren.

Mr. Gzy u. Herbert, begleitet von Kapitola u. Patty, eilten nach den Rägerquartieren, wedten und bewaffneten die freitenden Männer mit Allem, was gerade zur Hand war, und vorwärts ging der Zug, dem alten Herrenhause zu.

Legt Alle Eure Schuhe ab und geh so leise wie möglich. Sprecht nicht, folgt mir wie der Tod!“ gabt Herbert Greyson seinen Begleitern, als er die große Vorderthür öffnete und in das Haus trat.

Und wirklich lautlos wie ein Spuk bewegte sich der Zug durch die Halle, die Treppen hinauf, über die Gänge und durch versteckte Gemächer nach Kapitola's entlegenen Zimmer.

Hier angelangt, hielten Alle inne und Herbert trat dicht heran, um zu hörchen.

Alles war still drinnen.

Herbert Greyson schloß die Thür auf, zog den Schlüssel ab, öffnete und trat, von allen Männern gefolgt, in den Raum ein.

Er hatte kaum Zeit, die Thür wieder zu verschließen und sich des Schlüssels zu bemächtigen, als die Räuber, sich verrathen sehend, aus ihrem verborgenen Versteck hervorbrachen und auf den Ausgang stürmten.

Aber Herbert's Vorsicht, der den Schlüssel abgezogen, hatte ihnen den Weg bereits abgeschnitten.

Ein Kampf auf Leben und Tod entspann sich auf beiden Seiten; die Räuber wehrten sich wie Verzweifelte, die sie ja auch in der That waren, aber der Zahl der Gegner konnten sie nicht trotzen und überwältigt wandten sie sich schließlich zähneknirschend am Boden.

(Fortsetzung folgt.)

Krausnick & Co.

Goldschmiede und Juweliere

Kaiser Friedrichsplatz 3 Wiesbaden Hotel „Rössauer Hof“.

Lager in Goldschmiede, Juwelen, Silbergeräthen.

ständige Ausstellung von Gegenständen im neuzeitlichen Stil.

Ateliers für Entwürfe und Neu-Umfertigungen von

handgewerblichen Arbeiten jeden Stiles in Edelmetall.

Gold-, Silberwaaren
Kein Laden. — Grosses Lager.

The Berlitz School
Sprachlehrer-Institut für Erwachsene.
Wihelmstrasse 4.

Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch, Spanisch und Deutsch von Lehrern der betreffenden Nation.
Privat- und Cllassen-Unterricht für Damen und Herren am Tage und Abends. Ueber 160 Zweisprachens, welche alle u. Oberleitung des Herrn Prof. Berlitz stehen. Probation und Prospects gratis.

Weltausstellung 1900 2 goldene und 2 silberne Medaillen.

und Uhren verkaufe durch Ersparniss hoher Ladenmiete zu äusserst billigen Preisen
Fritz Lehmann, Goldarbeiter,
Langgasse 3, 1 Stiege, a. d. Marktstr.
Kaaf- u. Tausch von altem Gold und Silber. 3553

Amts-Blatt



Erscheint täglich. der Stadt Wiesbaden. Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.
Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 53.

Sonntag, den 3. März 1901.

XVI. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 5. März d. J., Vormittags, sollen in den Walddistricten „Hebenkies“ und „Felizwald“ 29 eichene Stämme mit 8,46 Fesmtm. 54 Mtr. Eichen Nutzknüppel, 2,2 Mtr. lang, für Gartenposten geeignet,
3 Mmt. Eichen Scheitholz,
11 Prügelholz,
1625 eichene Wellen,
6 Mmt. buch. Scheitholz,
16 Prügelholz,
470 buchene Wellen,
550 eichene Plänterwellen,
7700 buchene Plänterwellen öffentlich meistbietend mit Creditbewilligung bis zum 1. September d. J. versteigert werden.

Zusammenkunft Vormittags 9½ Uhr vor dem neuen Friedhofe.

Wiesbaden, den 26. Februar 1901. 8998

Der Magistrat. J. B.: Körner.

Bekanntmachung.

Von den Feldwegen im District Grub und Thorberg (zwischen Neroberg- und Lanzstraße) sollen die auf der Zeichnung mit Stockbuch-No. 8711, 8711, 8709, 8709 und 8709 bezeichneten Theile eingezogen werden.

Dies wird mit dem Bemerkung zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Einwendungen hiergegen gemäß § 57 des Just.-Ges. v. 1. 8. 83 innerhalb einer mit dem 8. Februar d. J. beginnenden Frist von 4 Wochen bei dem Magistrat schriftlich einzureichen, oder zum Protokoll zu erklären sind.

Die Zeichnung liegt während der Vormittags-Dienststunden im Rathause auf Zimmer No. 51 zur Einsicht aus.

Wiesbaden, den 5. Februar 1901. 8200

Der Ober-Bürgermeister. In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung

Zusolge Beschlusses des Landes-Ausschusses des Bezirks-Verbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden soll für das Rechnungsjahr 1900/01 zum Kindvieh-Entschädigungsfonds für Lungenseuche-, milz- oder rauschbrandkrankes Kindvieh die dreifache Abgabe von 15 Pf. für jedes Stück Kindvieh am 22. März d. J. erhoben werden.

Die Offenlegung des Kindviehbestands-Verzeichnisses erfolgt in der Zeit vom 20. Februar bis 6. März 1901 in den Vormittagsstunden im Zimmer No. 53 des Rathauses und werden die Besitzer von abgabepflichtigen Thieren ersucht, Einsicht von dem Verzeichniss nehmen und etwaige Anträge auf Berichtigung stellen zu wollen.

Wiesbaden, den 18. Februar 1901.

Der Magistrat.

In Vertr.: Körner.

8737

Bekanntmachung.

Montag, den 4. März d. J., Vormittags 11 Uhr, sollen im Rathause hier, Zimmer Nr. 55, die ehemaligen Domänen-Weinberge im District „Neroberg“ in fünf Abtheilungen von je ca. 98 ar und einer Abtheilung von ca. 16 ar auf die Dauer von zwölf Jahren öffentlich meistbietend verpachtet werden. Das Ausgebot erfolgt erst im Einzelnen, dann im Ganzen.

Zeichnung und Bedingungen liegen im Rathause, Zimmer Nr. 51, während der Vormittags-Dienststunden zur Einsicht offen.

Wiesbaden, den 15. Februar 1901.

Der Magistrat.

In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 7. März d. J., Vormittags werden in dem Stadtwald, District „Pfaffenborn 55“ 62 Raummt. buchen Scheitholz,

7 Prügelholz und

753 buchene Wellen an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert.

Auf Verlangen wird den Steigerern bis zum 1. Sept. d. J. Credit bewilligt.

Zusammenkunft Vormittags 10 Uhr vor Clarenthal.

Wiesbaden, den 28. Februar 1901. 9114

Der Magistrat.

In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Die am 25. Februar d. J. in dem Stadtwald, District „Oberes Bahnholz“ u. „Neroberg 12 u. 13“ abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt worden und wird das Holz den Steigerern zur Abfuhr vom 3. d. M. ab hiermit überwiesen.

Wiesbaden, 1. März 1901.

Der Magistrat.

In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Samstag, den 9. März d. J., Vormittags 11 Uhr, sollen die der Stadtgemeinde Wiesbaden gehörigen Baupläne im Nerothal, nächst der Baumsite, und zwar: 7 ar 88,50 qm; 8 ar 49,75 qm; 8 ar 80 qm; 8 ar 75,50 qm; 8 ar 73,25 qm; 10 ar 64,75 qm; und 13 ar 65,50 qm zuerst im Einzelnen und dann im Ganzen im Rathause hier, auf Zimmer 55 öffentlich meistbietend versteigert werden.

Bemerk't wird, daß Gebote unter 1,000 M. für eine Nuthe (= 4,000 M. für ein ar) nicht angenommen werden.

Die Bedingungen und eine zugehörige Zeichnung können bis zum Termine auf Zimmer 51 im Rathause, während der Vormittagsdienststunden eingesehen werden.

Wiesbaden, den 18. Februar 1901.

Der Magistrat. In Vertr.: Körner.

8747

**Wahl der Arbeitnehmer-Vertreter
zur General-Versammlung der Fuhrherren-
Innungskrankenkasse.**

Zur Vornahme der Wahl der Arbeitnehmer-Vertreter wird neuer Termin angezeigt auf:

Dienstag, den 12. März 1901.

Vormittags von 12 bis 1 Uhr,

im Wahlraum des Rathauses, Zimmer Nr. 16, wozu die bei den Innungsmitgliedern beschäftigten Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter hierdurch eingeladen werden.

Für die Wahl sind insbesondere nachfolgende Bestimmungen des Statuts der Innungskrankenkasse zu beachten.

§ 48. Die Generalversammlung besteht aus Vertretern der Kassenmitglieder und Innungsmitglieder, welche aus deren Mitte in geheimer Wahl auf 2 Jahre gewählt werden. Auf je 10 Kassenmitglieder und Innungsmitglieder wird je 1 Vertreter gewählt. Ist die Zahl nicht durch 10 theilbar, so ist für die überschüssige Zahl, wenn dieselbe 5 oder mehr beträgt, ein weiterer Vertreter zu wählen. **Wahlberechtigt und wählbar sind nur diejenigen Kassenmitglieder, welche grossjährig und im Besitz der bürgerlichen Ehre rechte sind.**

Die Wahl erfolgt für die Kassenmitglieder und Innungsmitglieder in einem besonderen Wahltermine zu welchem die Wahlberechtigten mindestens eine Woche vorher durch das im § 63 bezeichnete Blatt, sowie durch Anschlag in der Herberge einzuladen sind.

Für die Form und Leitung der Wahl sind die Bestimmungen des § 37, Absatz 4 bis 8, maßgebend.

Wird die Wahl von den Kassenmitgliedern verweigert, so werden die Vertreter derselben durch die Aufsichtsbehörde ernannt.

Wird die Wahl von den Innungsmitgliedern verweigert, so ruht deren Vertretung in der Generalversammlung für die betreffende Wahlperiode.

Scheidet ein Vertreter während der Wahlperiode aus, so findet für die übrige Dauer der Wahlperiode eine Ergänzungswahl statt.

§ 37, Absatz 4 bis 8. Die Wahl ist geheim und wird durch Stimmzettel in einem Wahlgange in der Weise vorgenommen, daß jeder Stimmberechtigte soviel Namen auf einen Zettel schreibt, wie Mitglieder zu wählen sind.

Gewählt sind Diejenigen, auf welche die meisten Stimmen gefallen sind. Stimmen, welche auf nicht Wählbare fallen, oder den Gewählten nicht deutlich bezeichnen, werden nicht mitgezählt.

Unter Denjenigen, welche eine gleiche Stimmenzahl erhalten, entscheidet das Los, welches von dem die Wahl Leitenden gezogen wird.

Die Wahl wird im Auftrage des Vorstandes für die Kassenmitglieder von einem diesen angehörenden, für die Innungsmitglieder der von einem diesen angehörenden Mitglied des Vorstandes unter Mitwirkung zweier von ihm zu berufenden Mitglieder der Wahlversammlung geleitet. **Das erste Mal und in Fällen, wo ein Vorstand nicht vorhanden ist, tritt an die Stelle des Vorstandesmitgliedes ein Beauftragter der Aufsichtsbehörde.**

Über die Wahl ist ein Protokoll aufzunehmen, welches von den Wahlleitern und den Beisitzern zu unterzeichnen ist.

Wiesbaden, den 28. Februar 1901.

Der Magistratskommissar:

9071

Wangold.

Kostenfreie oder preisermäßigte Badekuren, Bäder im städtischen Badehaus etc. können unbemittelte bzw. minderbemittelte Personen, soweit die hierfür vorhandenen Fonds ausreichen, nur dann erhalten, wenn sie nachweisen,

- 1) daß sie einer Badekur dringend bedürfen (ärztliches Attest),
- 2) daß sie nicht in der Lage sind, die Kosten einer Badekur aus eigenen Mitteln ganz oder theilweise zu bestreiten (Bescheinigung der Ortsbehörde).

Wiesbaden, den 26. Februar 1901.

Städt. Krankenhaus-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zur Verhütung von Unglücksfällen auf unbewachten Eisenbahnübergängen weise ich darauf hin, daß die Führer von Fuhrwerken, wenn sie mit denselben Bahnhöfen überschreiten, nicht nur sich selbst und die ihnen anvertrauten Zugthiere gefährden, sondern sich auch einer empfindlichen Bestrafung auf Grund des § 316 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich aussetzen.

In gegebenen Fällen wird unnachlässliche eingeschritten und die erfolgte Bestrafung der Schuldigen zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden.

Wiesbaden, den 25. Februar 1901.

Der Polizei-Präsident.
K. Prinz von Waldbor.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 28. Februar 1901.

Magistrat:
J. B.: H. B.

Verdingung.

Die Lieferung des Jahresbedarfs für 1901 an **Profilbürsten** aus **Siamfaser** und **Piasava-Besen** zur Steinigung des Kanalnetzes soll verdungen werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathause Zimmer No. 57 eingesehen oder von dort gegen Zahlung von 50 Pf. bezogen werden.

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis **Dienstag, den 12. März d. J., Vormittags 11 Uhr**, einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienener Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Wiesbaden, den 27. Februar 1901.

Stadtbaamt, Abtheilung für Kanalisationswesen:
9076 **Frensch.**

Verdingung.

Die Revision der **Wasserleiter** auf den städtischen Gebäuden während der Jahre 1901 bis 1904 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathause Zimmer Nr. 41 bezogen werden.

Verschlossene und mit der Aufschrift „**H. A. 52**“ versehene Angebote sind spätestens bis

Montag, den 11. März 1901,

Vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Wiesbaden, den 26. Februar 1901.

Stadtbaamt, Abtheilung für Hochbau:
9027 **Genzmer.**

Verdingung.

Die Ausführung der Tüncherarbeit und zwar:

a) **Verputzarbeiten** Loos I, II und III und

b) **Aufstreicherarbeiten** Loos IV und V

für den Neubau: **Feuerwache, Meissam und Leihhaus** hier selbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr gegen Zahlung von

a) 1 Mt. für Loos I, II und III,

b) 50 Pf. für Loos IV und V

im Rathause, Zimmer No. 41, bezogen werden.

Verschlossene und mit der Aufschrift „**H. A. 51** Loos . . .“ versehene Angebote sind spätestens bis

Montag, den 11. März 1901,

Vormittags 10 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: vier Wochen.

Wiesbaden, den 25. Februar 1901.

Stadtbaamt, Abtheilung für Hochbau.
9096 **Genzmer.**

8935

Volksschule an der Castellstraße.

Von Herrn Kaufmann R. Groll, Schwabacherstr. 79, wurden unsren armen Kindern zum warmen Frühstück heute Morgen 185 Brödchen gespendet, wofür hiermit der wärmste Dank ausgesprochen wird.

Wiesbaden, den 1. März 1901.

Der Rektor:
H. Schlosser.

Verdingung.

Die Ausfertigung des Bedarfs an neuen **Wasserstiefeln**, sowie die laufenden **Reparatur-Arbeiten** im Rechnungsjahr 1901 soll verdingen werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathause, Zimmer Nr. 57, eingesehen, oder von dort gegen Zahlung von 50 Pf. bezogen werden.

Beschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens **Dienstag, den 12. März d. J.**, **Vormittags 12 Uhr**, einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienener Bieter stattfinden wird.

Beschlagsfrist: 2 Wochen.

Wiesbaden, den 27. Februar 1901.

9073 Stadtbaamt, Abth. für Kanalisationswesen.

Bekanntmachung.

Die städt. Lastwaage am Rheinbahnhofe bleibt behufs Instandsetzung bis auf Weiteres geschlossen.

9148 Städt. Accise-Amt.

Bekanntmachung.

Das Spalten und Aufsägen von 184 Raummeter Buchen-Scheitholz, sowie das spätere Zerkleinern und Aufsehen dieses Holzes — 50 Mintr. zu 6, 134 Mintr. zu 4 Schnitt — soll an **einen** Unternehmer vergeben werden.

Angebote, mit getrennter Preisangabe für die einzelnen Arbeiten, sind bis **Samstag, den 9. März 1901, Vormittags 11 Uhr**, verschlossen und mit der Aufschrift "Submission auf Spalten und Zerkleinern von Holz" versehen, der unterzeichneten Verwaltung einzureichen.

Die Bedingungen sind bei dem Hausmeister des Kurhauses zu erfahren.

Wiesbaden, den 3. März 1901.

Städtische Kurverwaltung.
v. Ebmeyer, Kur-Direktor.

Bekanntmachung.

Montag, den 11. März 1901, Vormittags 10 Uhr, sollen im weißen Saale des Kurhauses die abgelegten **Zeitungen** aus den **Lesezimmern** vom Jahre 1900 öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Wiesbaden, den 20. Februar 1901.

Städtische Kurverwaltung.

Bekanntmachung.

Samstag, den 16. März d. J., Vormittags 11 Uhr, soll das Ede der Druden- und Seerobenstraße belegene städtische Gebäude, als Bauplatz, mit einem Flächeninhalt von ca. 4 a 47,75 qm im Rathause hier, auf Zimmer No. 55 öffentlich meistbietend versteigert werden. Bedingungen und eine Zeichnung liegen im Rathause auf Zimmer No. 51, Vormittags zur Einsicht aus.

Wiesbaden, den 22. Februar 1901.

Der Magistrat.

8894 In Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Aus unserem Armen-Arbeitshaus, Mainzerlandstraße 6, liefern wir frei ins Haus:

Kieseru-Angzündholz, geschnitten und sein gespalten, per Centner Mf. 2.60.

Bestellungen werden im Rathause, Zimmer 13, Vormittags zwischen 9—1 und Nachmittags zwischen 3—6 Uhr entgegengenommen.

Wiesbaden, den 16. October 1900.

Der Magistrat.



Sonntag, den 3. März 1901, Nachmittags 4 Uhr:

Symphonie-Konzert

des

städtischen Kur-Orchesters
Unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors Herrn Louis Lüstner.

1. Ouverture zu Shakespeares "Richard III." R. Volkman
2. Erster Satz aus dem Violin-Konzert in D-dur Paganini. Herr Pretzsch.
3. Larghetto aus der dritten Symphonie Spohr
4. Vierte Symphonie, B-dur Beethoven.
- I. Adagio — Allegro vivace.
- II. Adagio.
- III. Allegro vivace.
- IV. Allegro ma non troppo.

Nummerirter Platz (nur für das Symphonie-Konzert gültig): 1 M. Tageskarten (nichtnummerirt für beide Konzerte, Leszimme &c. gültig): 1 M.
Abonnements- u. Fremdenkarten (für ein Jahr oder sechs Wochen) sind bei dem Besuche dieses Symphonie Konzertes ohne Ausnahme vorzuzeigen — Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Die Gallerien sind geöffnet.

Bei Beginn des Konzerts werden die Eingangsthüren des grossen Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den Zwischenpausen der einzelnen Nummern geöffnet.

Städtische Kur-Verwaltung.

Abends 8 Uhr:

Abonnements - Konzert

des

städtischen Kur-Orchesters
Unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.

1. Augustus-Marsch Muth.
2. Ouverture zu "Yelva" Reissiger.
3. Zwei Charakterstücke aus "Aller Herren Länder".
a) Russisch. b) Polnisch. Moszkow.
4. Träume auf dem Ozean, Walzer Gungl.
5. Finale aus "Lohengrin" Wagner.
6. Vorspiel zu "Loreley" M. Bruch.
7. Fantasie über Jägerlieder Schreiner.
8. Jen d'esprit, Polka Waldteufel.

Montag, den 4. März 1901.

Abonnements - Konzerte

des

städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors Herrn Louis Lüstner.
Nachm. 4 Uhr:

1. Ouverture zu "Lodoiska" Cherubini.
 2. Paraphrase über das Gebet aus Webers "Freischütz". Lux.
 3. Natursänger, Walzer Ziehrer.
 4. Arie aus "Idomeneus" Mozart.
Violine-Solo: Herr Konzertmeister Irmer.
Oboe-Solo: Herr Schwartz.
 4. Die Fingalsöhle, Konzert-Ouverture Mendelssohn.
 6. Ungarische Tänze, Nr. 1, 3 u. 10 Brahms.
 7. Tonbilder aus "Die Walküre" Wagner.
- Abends 8 Uhr:
1. Vorspiel zu "Die Folkungen" Kretschmar.
 2. "Krieger's Gebet" Lied Frz. Lachner.
 3. I. Finale aus "Faust" Gounod.
 4. Menuett Paderewski.
 5. Ouverture zu "Der Wildschütz" Lortzing.
 6. "Durch's Tephon", Polka Joh. Strauss.
 7. Fantasie aus "Rigoletto" Verdi.
 8. "The stars and stripes forever", Marsch Sousa.

Braunntwein-Versteigerung.

Dienstag, den 5. März d. J., Vormittags 11 Uhr, werden auf dem Accise-Amt, Friedrichstraße Nr. 15, ca. 48 Liter Triuk-Braunntwein (Dauhöher) mit Gebind öffentlich gegen Baarzahlung an den Meistbietenden versteigert.

9173

Städt. Accise-Amt.

Verdingung.

Die täusliche Abnahme des sich im Rechnungsjahr 1901 ergebenden **Bruch**, **Guss** und **Schmiedeeisens** soll verhindern werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Vormittags-Dienststunden im Rathause Zimmer Nr. 57 eingesehen, oder von dort gegen Zahlung von 50 Pf. bezogen werden.

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens **Montag, den 18. März d. Js.**, **Vormittags 12 Uhr** einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienener Bieter stattfinden wird. Buschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, 27. Februar.

Stadtbaamt, Abth. für Kanalisationswesen.

9077

French.

Die Stelle einer

Kinderärztnerin

am städtischen Volksschulkindergarten ist auf den 1. Juni er. neu zu besetzen. Neben freier Wohnung, Licht und Heizung wird ein Anfangsgehalt von monatlich 60 Mk. gewährt, wobei Erhöhung des Gehaltes nicht ausgeschlossen ist.

Bewerberinnen wollen ihre Gesuche nebst Bezeugnissen, Lebenslauf usw. bis zum 15. März an den **Arbeitsnachweis für Frauen, Abth. II, im Rathaus** hier richten.

Der Direktor:

9057

Dr. Hermann Frey.

Vericht

über die Preise für Naturalien und andere Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden vom 24. Februar bis einschl. 2. März 1901.

	H. Pr. N. Pr.	H. Pr. N. Pr.
I. Fruchtmärt.	M d M d	M d M d
Weizen per 100 Kil.	— — — —	
Roggen	" " — — —	
Grieche	" " — — —	
Hafer	" " 15 — 14 60	
Stroh	" " 6 80 6 40	
Heu	" 9 40 9 —	
II. Viehmärt.		
Ochsen I. O. 50 Rgr.	70 — 68 —	
II. " " "	64 — 62 —	
Kühe I. " " "	64 — 60 —	
II. " " "	58 — 56 —	
Schweine p. Rgr.	1 16 1 10	
Kälber	" 1 50 1 —	
Hähnchen	" 1 40 1 32	
III. Bricolienmärt.		
Butter p. Rgr.	2 30 2 —	
Eier p. 25 St.	2 50 1 70	
Hundfleise " 100 "	8 — 7 —	
Färbfleise " 100 "	6 50 3 —	
Echlartoff. p. 100 Rgr.	6 — 5 50	
Kartoffeln p. Rgr.	— 7 — 7	
Zwiebeln	— 14 — 12	
Zwiebeln p. 50 Rgr.	4 50 4 —	
Blumenkohl p. St.	— 80 — 30	
Kopfsalat	" — 16 — 14	
Gurken	" — — — —	
Spaniela p. Rgr.	— — — —	
Grüne Bohnen	" — — — —	
Grüne Erbsen	" — — — —	
Wirsing	" — 26 — 25	
Weißkraut	" — 18 — 16	
Weißkraut p. 50 Rgr.	— — — —	
Wohlkraut p. Rgr.	— 16 — 15	
Gelbe Rüben	— 12 — 10	
Neue gelbe Rüben	" — — — —	
Weiche Rüben p.	— 12 — 10	
Kohlrabi, obererd.	— 16 — 15	
Kohlrabi p.	— 10 — 8	
Grün-Kohl	— 25 — 24	
Nörmisch-Kohl	" — — — —	
Petersilien	— 2 — 2 —	
Borke p. St.	— 6 — 3	
Sellerie	— 20 — 5	
Kirschen p. Rgr.	— — — —	
Saure Kirschen	" — — — —	
Erdbäreren	" — — — —	
Himbeerren	" — — — —	
Heid-Beeren	" — — — —	
Stad-Beeren	" — — — —	
Wollbeeren	" — — — —	
Johannisbeere	" — — — —	
Laubbeeren	" — — — —	

Wiesbaden, 2. März 1901.

Bekanntmachung.

Unlänglich einiger als unbegründet zurückgewiesener Beschwerden werden die Herren Interessenten darauf aufmerksam gemacht, daß für an und für sich accisepflichtige Gegenstände mit Rücksicht auf deren ausländischen Ursprung eine Befreiung von der Acciseabgabe auf Grund vorgelegter Zollquittungen oder zoll- und steueramtlicher Bescheinigung selbstverständlich nur so weit gewährt werden kann, als der Nachweis der Identität der hier einzuführenden mit der an einem anderen Orte verzollten Ware unzweifelhaft geführt ist. Dieser Nachweis kann in der Regel und insbesondere bei allen Waaren, welche nicht an einem Grenzorte verzollt und von dort aus in unmittelbarem zeitlichem Anschluß an die Verzollung in ununterbrochenem Transport hierher befördert worden sind, nur dann als erbracht angesehen werden, wenn die betreffenden Waaren mit zollamtlichem Verschluß hier eingehen.

Für die Herren Interessenten dürfte es sich daher zur Vermeidung von Weiterungen empfehlen, bei Bestellung ausländischer Waaren der in Frage stehenden Art zu verlangen, daß dieselben hier am Platze verzollt werden, was der Absender dadurch erreichen kann, daß er dem betreffenden Frachtbriebe etc. den Vermerk „zur Verzollung in Wiesbaden“ befügt.

Wiesbaden, den 19. Juni 1885.

Der Erste Bürgermeister:

v. Zibell.

Vorstehendes wird hierdurch wiederholt zur Kenntnis der Beteiligten gebracht.

Wiesbaden, den 26. Februar 1901.

8990. Städt. Accise-Amt.

Bekanntmachung.

Die Grundbesitzer der Gemarkung **Dosheim** werden hierdurch aufgefordert, ihre **Jagd-Pachtantheile** bis zum **15. März d. Js.** bei dem Gemeinderechner dahier abzuholen, andernfalls dasselbe nach Ablauf des Termins der Gemeindekasse zufällt.

Dosheim, den 28. Februar 1901.

Der Bürgermeister.

3766 Rausch, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Montag, den **4. März d. Js.**, **Nachmittags 1 Uhr**, wird am Bahnhof **Hahn-Wehen** ein

Waggons Rußkohlen

öffentlicht meistbietend gegen gleich baare Zahlung **versteigert**.

Will,

3767 Gerichtsvollzieher f. A.

Kinder-Bewahr-Anstalt.

Die Lieferung des Bedarfs an Brot, Mehl, Fleisch, Wurst, Fett, Schmalz, Dörrfleisch, gebranntem Kaffee, Reis, Gerste, Erbsen, Linsen, Bohnen soll für die Zeit vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 vergeben werden.

Submissionen auf diese Gegenstände sind vor dem am Donnerstag, 14. März f. J., Nachmittags 3½ Uhr anberaumten Eröffnungstermin an den unterzeichneten Vorstand, verschlossen, mit der Bezeichnung „Submission“ einzureichen. Die Lieferungs-Bedingungen können in dem Lokal der Anstalt Schwalbacherstraße 61, eingesehen werden.

Wiesbaden im Februar 1901.

8818 Der Vorstand: von Meichenau.

Holzversteigerung.

Freitag, den **8. März**, **Vormittags 11 Uhr** anfangend, kommen im Orter Gemeindewald Lumbach II ca. 15 Minuten von Wehen entfernt, an sichten Stangen zur Versteigerung:

98 Stück 1. CL von 8,82 Festw.

359 " 2. " " 21,54 "

2078 " 3. " " 62,84 "

341 " 4. " " 6,82 "

Zusammentunft am Wege von Orlen nach Wehen.

Orten, den 1. März 1901.

3770 Wirth, Bürgermeister.

Wiesbadener
Unterhaltungsblatt.
Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 8.

Sonntag, den 3. März 1901.

16. Jahrgang

Im Sturm.

Sei tapfer, wenn die Masten krachen,
Dass Du nicht schredversteinert siehst,
Du wirst die Woge dienstbar machen,
Sobald Du klug das Steuer drehest.

Lass die verzweifelten Gedanken,
Dass sich Dein Kompaß nicht verwirrt,
Und nie Dein Schiff aus sichern Schranken
Der off'nen See zur Brandung irrt.

Gern paßt das Unglück Deine Schwächen —
O kämpfe, dass Du nicht erliegst!
Und kannst Du auch den Sturm nicht brechen,
So brich nur selbst nicht, und Du siegst!

Ottó Bant.

(Nachdruck verboten.)

Vorfrüh'ing.

Von Valentin Traudi (Rauchenberg).

Wie still und heilig liegt der Walb
Im ersten Frühlingssonnenstrahl.

Jetzt, da der Kunstgärtner jahraus, jahrein für blühende
Veilchen und Maiblumen sorgt und selbst im ärgsten Schneetrift
des Januar das fahrende: „Veilchen gefällig?“ uns für
einen Augenblick seitwärts schauen lässt auf den kleinen Ver-
käufer oder die saubere Verkäuferin, ist der Übergang zur
schönen Frühlingszeit für den geschäftigen Stadtmenschen nicht
mehr bemerkbar. Freilich scheint die Sonne jetzt länger über
die hohen Häuser in die langen Straßen, die Wallsole werben
leerer, die Concerte seltener; aber der Frühling beginnt für den
Städter erst, wenn die Bäume im ersten Laubschmud prangen.
Den erwachenden Lenz in seinen geheimen Werkstätten zu be-
lauschen, ist eigentlich nur so recht dem Wandbewohner vergönnt.
Vorher, bevor wir aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
„aus der Straße quetschender Enge“ hinausstreben, hat die
schaffende Kraft der Natur begonnen.

Nachts rauschen aus den Schluchten und Wäldern die
Wasser zu Thal, schwollen Bäche und Flüsse; der Sturm braust
in allen Tonarten und erweckt schauerlich-süsse Gefühle und Ge-
danken über „Kommen und Gehen — Werden und Verge-
hen.“ Diese Sturmäste des Frühlings singen Beethoven'sche
Musik; diese Märzwogen plätschern in stiller Bucht ihre Acces-
sorandos, stürzen dahin in mächtigen Läuferspassagen und zum
Himmel schreienden Crescendos. Und eines Tages ist wieder
alles still und stumm. Der Winter hat einen neuen Vorstoß ge-
wagt und alles in seine weiße Schneedecke gehüllt. Die Sterne
sind über Nacht fort und lämen nicht mit unbeugsamer Beharr-
lichkeit die Bärenführer und Drehorgelmänner aus ihren Win-
terquartieren, auch im dichtesten Schneetreiben an meiner Wohn-
ung vorbei, so wäre ich versucht, doch wieder meinen Winter-
überzieher aus dem Pfandhause zu holen, zudem ein Paar

Wallhandschuhe von „Ihr“ darin stecken ließ. Ich vertraue den
Wandvögeln unter den Menschen und träume dem Sommer
entgegen.

O, Menschenherz, so muss es sein,
Soll ziehn mit schaffender Gewalt
Ein kraftbeseelter Frühling ein!

Und richtig! Gehen wir nur einmal vor das Thor. An
den Wegen und über den Bäumen nisten die leichsfühigen, schar-
sachroten Käzchen der Pappeln, die leuchtenden Weidenköpf-
chen mit ihrem weißseidigen Flaum, die goldenen Haselnuss-
räupchen. In den Kronen der Rüster reden sich zierliche
Sträuchchen nach dem Lichte und die stolze Esche ist schon über
und über mit wokoladebraunen Blüthentrauben übersät. Hier
und da bringt man schon diese Boten des Lenzes in die Städte
zum Verkauf als Ersatz für die „dekadenten“ Veilchen und
blasierten Maiblumen.

Wölbt sich der Frühlingshimmel in ruhiger Klarheit über
den schneeigen Feldern, dann ist das Geschick des Winters bald
besiegt und er muss zurück in seine Felsenschluchten.

Das Trillern der Lerche schlägt an solch sonnigen Tagen,
oft schon im Februar an unser Ohr. Bald gesellt sich dazu
das süße Flöten der Schwarzansel, welche an dem Rande des
Laurentaldes ihr Brautbett zurichtet. Und dann läuft auf
einem auch schon eine graziose Bachstelze über den Weg und
an der Landesgrenze scheilen die Störche die Bestellbeizte ab
und jagen für gute Belebung etwaiger Balkanzen. Wie gewissen-
haft sie es mit ihrer Mission nehmen, beweisen die Resultate
in der letzten Volkszählung und doch hat die deutsche Regier-
ung ihrer eigentlich noch nie so recht gedacht.

Ja, der Storch; Das wird am Ende in der Großstadt noch
der einzige Frühlingsbote sein, der in vielen Fällen erst nach
Tagen, vielleicht von manchen erst nach Wochen bemerkt wird.
Man sieht ja vor lauter Drähten und Leitungen kaum noch den
Himmel und stehen kann man schon gar nicht mehr bleiben,
sonst erregt man ein öffentliches Vergerniz. So ist der Lenz-
beginn der Frühlingsanfang eigentlich stillschweigend aus der
Stadt verbannt. Im Mai aber kommt der Städter hinaus
und wundert sich wie da alles auf einmal so schön grün und
bunt geworden ist, wie die Nachtigall singt und die Wegeflüsse
und Cäronenvögel gaukeln. Wie die Werbelust von Tag zu
Tag gestiegen ist, wie sich die Kraft empordrängt, die Erde lie-
beschränkt nach der Sonne schrie: das sahen sie nicht. Und doch
liegt darin der größere Reiz, die ersten Ansänge aufzusuchen und
das frische Wachsen zu verfolgen bis zu dem Tage, da ein mildes
Nachtregen alle Knospen auffächelt und am kommenden Morgen
das leuchtende Grün den endlichen Sieg verkündet. Wenn die
Sinne noch keinen großen Anhalt draußen finden, das Auge
keine Farben, das Ohr keine Töne, wenn der Schmuck der Blü-
men, der Schatten der Wälder fehlt, dann trägt uns die Phant-
asie in das Sonnenland und erfüllt uns mit süßen Ahnungen.
Wir überflügeln den Schritt der Zeit, fühlend die stillen Kräfte,
die unsere Träume einst erfüllten.

Je weiter der Frühling fortschreitet, je reicher wird sein
Siegeskranz an Blumen. Das Gänseblümchen, das glücklich

ben Winter überbaut. Öffnet beim ersten warmen Strahl sein Köpfchen. Es hat ganz vergessen, ein Stenalein zu bilden, es will blühen, blühen . . . Licht trinken . . . Und das Schneeglöckchen kommt mit seinen weichen Formen und durchsichtigen Farben, als wolle es den rauhen Tölpel März verspotten. Und die Moschusblümchen kommen und die Anemonen und Leberblümchen, und dann rücken sie alle an in ihren frischen Farben. Ganz in den verborgenen Schluchten, wo sich die Stämme der Bäume dicht reihen, hat sich die Haselwurzel angesiedelt mit ihren blauglänzenden Blüthen und der betäubend reichende Seidekraft . . .

Damit aber sind wir schon in den Frühling hineingekommen, in die Zeit der milderen Töne, Farben und Düfte, wo wir den ersten Schnupfen im neuen Jahre hinter uns haben und uns auf einen späteren vorbereiten. Das ist eben in jeder Uebergangszeit das Eigenartige und Böse, daß sie uns stets bei der Nase zuerst nimmt. So etwas verschupft gewaltig . . .

Draußen schwebt der Gott des Frühlings durch die Lüfte und vor der Haustür orgelt ein schwarzer Italiener:

„Wenn der Frühling auf die Berge steigt.“

Also kommt er!

(Nachdruck verboten.)

Das Geheimniß.

(Von Marie Stahl St. Johann).

Verhältnisse halber nahm ich für einige Zeit in einer Familien-Pension Leipzigs Aufenthalt.

Meine Haushüthin, Frau Höpfner, sah gleich in den ersten vierundzwanzig Stunden ein schmeichelhaftes Vertrauen zu mir.

Schon bei der ersten Conferenz über Preise, Haushaltung und warmes Waschwasser am Morgen gab sie mir eine kurze Selbstbiographie. Ich erfuhr einiges über ihren „Seligen“ und zwanzigjährige Ehe. Weiteres über ihre Kinder, wie und wo sie zur Welt gekommen und wie sie sich seither in dieser unvollkommenen Welt betragen hatten. Endlich sehr viel Beruhigendes über ihren eigenen Charakter. Sie war nie im Leben auf ihren Vortheil bedacht gewesen. Sie gab stets mehr als man verlangte. Sie lächelte nie und war nie neugierig.

Bei der zweiten Conferenz über den fehlenden Hausschlüssel, den rauchenden Ofen und einen wünschenswerthen Divan in meinem Zimmer, erfuhr ich bereits ihr Geheimniß.

„Wie gefällt Ihnen denn Mr. Slad?“ fragte sie mit einem ganz besonderen Lächeln.

„O, sehr gut“, erwiderte ich, um doch etwas zu sagen. Sie meinen doch den netten alten Herrn mit der großen Nase und dem Scheerenschieferbart?“

„Um Gottes Willen, nein! Ich meine den interessanten jungen Amerikaner — er muß Ihnen doch aufgefallen sein!“

„O, freilich, der in Sport-dreh zu Tisch kommt?“

„Ja, zuweilen. Denken Sie nur, er ist der natürliche Sohn eines der größten amerikanischen Milliardäre und wird wahrscheinlich einst sein einziger Erbe sein. Sein Vater liebt ihn mehr als Alles und will ihn gern auf seinen Namen adoptieren, aber die Familie intrigierte dagegen und er mußte vorläufig das Feld räumen, weil er drüben seines Lebens nicht mehr sicher war. Er will sich gern auf eigene Füße stellen und ist vorläufig zu stolz, etwas von den Geldproben anzunehmen, so lange er nicht berechtigt ist, ihren Namen zu tragen. Sie haben ihm eine große Abstandssumme geboten, wenn er ein für alle Mal auf alles Weitere verzichtet, aber er hat gedankt. Er ist ein viel zu nobler Charakter!“

„Wirklich sehr nobel“, sagte ich aus Höflichkeit.

Frau Höpfner wurde sichtlich warm.

„Ich will Ihnen ein Geheimniß anvertrauen, wenn Sie mir schwören, keinem Menschen etwas davon zu sagen“, flüsterte sie mit größter Wichtigkeit, doch ohne meinen Schwur abzuwarten, fuhr sie in lebhafter Erregung fort: „Mr. Slad liebt meine Tochter Fanny — sie sind heimlich verlobt!“

Sie machte eine Pause, um diese Mittheilung gehörig nachwirken zu lassen.

„O — das freut mich sehr — ich gratuliere bestens —“ fühlte ich mich verpflichtet zu sagen, obgleich mir die gute Fanny und der Milliardär-Sproßling entsetzlich gleichgültig waren. Der fehlende Divan in meinem Zimmer beschäftigte mich in Gedanken sehr viel mehr.

„Kann ich ihn wohl mal sehen?“ fragte ich und meinte das mit ein mir in Aussicht gestelltes Sofa, das irgendwo im Hause überflüssig sein sollte.

„O nein, er ist ausgegangen, — angeblich aufs Conservatorium — aber er trifft sich heimlich mit Fanny — Ihnen kann ich ja sagen. Die jungen Leute müssen sich doch mal ungestört sprechen und hier im Hause ist's beinahe unmöglich;“ erwiderte Frau Höpfner. „Denken Sie nur, die alte Schachtel, die Baroness Wenzel ist ja ganz verrückt nach Mr. Slad. Sie stellt ihm nach und sieht Alles daran, ihn in ihre Rehe zu ziehen. Er geht scheinbar darauf ein, natürlich nur, um sich über sie lustig zu machen und damit Niemand etwas merkt — wissen Sie — mit Fanny —!“

Es folgte noch eine detaillierte Schilderung all der Bosheiten und Intrigen, die von Baroness Wenzel gegen Fanny in Scene gesetzt wurden und ich mußte für's Erste auf mein Sofa verzichten, da Frau Höpfner plötzlich abgerufen wurde.

Auf einem Spaziergang am Nachmittag begegnete mir Baroness Wenzel und die würdige Dame schloß sich mir mit großer Zuverlässigkeit an.

Nachdem wir uns über das Weiter verständigt, fragte sie ganz aus dem Stegreif:

„Wie gefällt Ihnen denn Mr. Slad?“

„O, ganz ausgezeichnet“, beilte ich mich zu versichern.

„Nicht wahr, ein lieber Mensch! Denken Sie, er ist der natürliche Sohn von einem der amerikanischen Milliardäre. —“

Und nun folgte dieselbe Geschichte von dem fabelhaften Reichtum des Vaters und der noch fabelhafteren Noblesse des Sohnes.

Ich äußerte einige anerkennende Worte, da wurde auch die Baroness sehr warm.

„Ich will Ihnen ein Geheimniß anvertrauen, wenn Sie schwören, zu niemand darüber zu reden!“

Und ohne meinen Schwur abzuwarten, fuhr sie sehr aufgeregzt fort:

„Denken Sie, er ist heimlich mit Fanny Höpfner verlobt! Die alte Höpfner, diese Kupplerin, diese gemeine Person hat ihn eingefangen. Weil er ihr einige Monate Kost und Logis schuldet — Sie wissen, er hat ja augenblicklich nichts, weil er zu stolz, zu vornehm ist, etwas von der Prothenfamilie anzunehmen, ehe er nicht öffentlich anerkannt und adoptiert ist — also wegen der paar lumpigen Hundert Mark zwingt sie ihn, sich mit dem gesichtlichen Thrangesicht, mit dem ausgestopften Blätterbett der Fanny zu verloben! Er rüttelt an seinen Ketten wie ein gefangener Prometheus, aber er denkt zu nobel um sich frei zu machen. Oft kommt er zu mir, denn ich bin die einzige, die ihm geistig nahe steht, und sucht Trost in höheren Interessen — wir müssen zusammen oder er läßt mir vor — aber Sie können sich nicht vorstellen — —“

Und nun folgte die detaillierte Schilderung all der Bosheiten und Intrigen, die Frau Höpfner und Fanny gegen sie in Scene setzten, um ihr Mr. Slad gänzlich abspannig zu machen.

Nachdem Baroness Wenzel in einer „Elettrischen“ abgesaust war, traf ich im Cafe Jelsche den ältlichen Mr. Jones mit der großen Nase.

Wir verständigten uns über Wetter, Straßenpflaster, sächsische Küche und sächsische Nationalcharakter.

Und es folgte die ausführliche Geschichte von dem Milliardär-Vater.

Ich drückte mich, sobald die Höflichkeit es gestattete. Als ich die Treppe nach meinem Zimmer hinaufstieg, sah ich Baroness Wenzel an einer Reihe ihrer offenen Thüren stehen.

Ich erinnerte mich, daß Frau Höpfner erzählte, sie stände dort stundenlang und bewachte die Treppe, um Mr. Slads Kommen und Gehen zu beobachten.

Weiter oben stand Fanny Höpfner an einer offenen Thürreihe.

Neben mir wohnte eine bildschöne, kleine Engländerin, ein halber Badefisch.

Ich möchte wissen oder nicht, ich hörte durch die Wand ein sehr verdächtiges Flüstern, daß wie Liebesflüster llang und ein heimlich, seliges Lachen.

Erst nachdem Mr. Slad pfeifend die Treppe hinuntergegangen, war dies Flüstern verstummt.

Später, als ich Frau Höpfner noch ein Mal wegen Sofa und Hausschlüssel interpellieren wollte, überraschte ich den „ge-

„fesselten Prometheus“ in ihrem Privalgemach, wo ihm ein sehr lechter Ambit mit einer Flasche Wein vorgesetzt war.

Fanny machte die Honneurs.

Er war im Sport-dreh und wollte eine große Radtour unternehmen.

Am späten Abend, als ich bereits im Bett lag, klopfte es noch ein Mal bei mir und herein kam Baroness Wenzel.

Mit vielen Entschuldigungen versicherte sie mich, nur für zwei Minuten stören zu wollen, aber sie saß vor meinem Bett genau zwei Stunden. Und zwei Stunden lang sprach sie über Mr. Slac und Frau Höpfners Intrigen.

Sie war frank vor Ärger; Mr. Slac hatte sie heute Abend in ein Concerti begleiten sollen, er hatte es ihr versprochen. Um dies zu verhindern, war er von dem „satanischen Weib“ auf eine zweitägige Radtour fortgeschickt und die „Giftblase“, die Fanny hatte sich höhnisch als Begleitung für das Concert angeboten.

Ich träumte die ganze Nacht von Mr. Slac.

Naum hatte ich am Morgen die Augen aufgeschlagen, so klopfte es leise bei mir und herein schlüpfte Frau Höpfner.

„Sie haben mich verrathen! Die Wenzel war ja gestern Abend noch stundenlang bei Ihnen!“

Ohne meine Antwort abzuwarten, erzählte sie mir um die Conzertgeschichte.

„Die „mannstolze, alte Schachtel“ glaubt sich berechtigt, ihn zu ihrem Sklaven zu machen, weil sie ihm mal eine Kleinigkeit gepumpt hat. Sie drängte es ihm auf und er nahm es in der äußersten Noth, weil er zu stolz ist — Sie wissen ja —“

„Ich weiß, ich weiß“, wehrte ich matt ab.

Dafür muß er ihr jeden Dienst leisten, sie begleiten und abholen, wann es ihr beliebt. Der arme Mensch seufzt unter dieser Tyrannie, aber er denkt zu anständig, um sie einfach fügen zu lassen.“

In diesem Ton ging es eine ganze Weile fort, bis Frau Höpfner durch häusliche Geschäfte abgerufen wurde.

Mein Sofa und meinen Hausschlüssel hatte ich immer noch nicht.

Beim Mittagessen bemerkte ich, daß meine kleine Stuben-nachbarin, die reizende Miss Daish fehlte. Jemand fragte nach ihr und erhielt die Antwort, sie sei seit gestern bei einer plötzlich extraulten Tante.

Am Nachmittag machte ich eine Spazierfahrt, weit hinaus, nach Barned-Ghrenberg.

Auf einem einsamen, versteckten Waldwege begegnete mir ein Radier-Pärchen.

Schon von Weitem hörte man es jodeln und singen in seßiger Lust. Er hatte die Sportmühle mit Eichenlaub geschmückt und sie trug einen ganzen Strauß Waldblumen auf ihrem leckeren Hüttchen. Sie redeten Seite an Seite und hatten die Hände verschlungen.

Schon ganz von fern erkannte ich den „gefesselten Prometheus“, den „noblen Milliardär-Sprößling“ und die liebliche Miss Daish.

Noch selbigen Tages zog ich es vor eine Depesche bekommen zu haben und schenkt abreisen zu müssen.

Das Geheimniß der Pension Höpfner singt an mir unheimlich zu werben

Für den Wäscheschrank der Hausfrau.

Von all den schönen Möbeln, die eine junge Frau in ihren neuen Haushalt mitbringt, ist ihr, von mir auf andere schließend, der Wäscheschrank mit seinem gediegenen Inhalt sicher das liebste und wertvollste im Hause. Wie still vergnügt lächelt sie vor sich hin, wenn sie seine breiten Thüren öffnet und ihr Auge an dem blendend weißen Linnen weidet, das da in zierlichen Reihenfolge aufeinander geschichtet ist, — „der Stolz der deutschen Frau.“ Und ich glaube mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß keine der lieben Leserinnen es verschmähen wird, einen guten Rath zu hören, der zur Verschönerung des Wäscheschrankes beitragen soll.

Welch einen erquickenden, wohlthuenden Anblick gewährt es, wenn man die Hausfrau gelegentlich den Wäscheschrank öffnen sieht und in demselben eine tadellose, zierliche Ordnung erblickt. Um diese zu erreichen, ist die Hauptsache, daß die gleichen Stücke, die einen besonderen Stoff bilden, genau passend aufeinander liegen und keines über das andere heraussteht, was

die schöne Symmetrie ungemein fört. Das habe mir zu diesen Zwecken ein flaches, schmales Brettchen hergerichtet, ein Lineal (hat es auch), auf welchem die verschiedenen Breiten der besonderen Wäschestücke durch einen Strich und Beifügen des Namens bezeichnet habe. Ich fing mit den schmalsten Stücken, den Handtüchern an, die ich ungefähr 15 Centimeter breit lege. Ich paßte also dies Maß ab, machte einen Strich mit Tinte und schrieb unter denselben: Handtücher. Das weitere Maß ist für Servietten, dann Hemden, Betttücher und Tischtücher. Wenn ich blügele, habe ich dieses Maß stets auf dem Tische liegen und messe daran, wie breit ich meine Wäsche zu legen habe, und so habe ich die Freude, daß meine Stücke stets genau und exakt aufeinander passen, was äußerst hübsch aussieht und die Hauptzierde des ganzen Schrankes bildet. Eine hübsche Spize, creme mit blau oder rosa umhüllt, darüber ein sinniger Spruch, auf die verschiedenen Bretter vertheilt, erhöht den freundlichen Eindruck.

Will man den Wäscheschrank ganz besonders hübsch herstellen, so überziehe man das Innere der Thüren mit hellblau oder rosa Satin, indem man den Stoff oben und unten einzieht und mit Reißbrettstiften befestigt. Auch das Innere des Schrankes Rück- und Seitenwände kann man mit demselben Stoff ausschlagen, (natürlich muß die Farbe der Spize zu demselben passen) und sieht nun das Innere des Schrankes wie ein Schmuckstückchen aus. Die Bretter selbst belege man mit weißem, festem Papier, das beim Herausziehen der unteren Stücke nicht knittert. Das Binden der Wäsche mit Bändern oder zu diesem gestickten Streifen finde ich für den sieten Gebrauch ein wenig unpraktisch. Man hat nicht immer Zeit, beim Herausnehmen eines Stückes, das Band wieder hübsch zusammen zu binden und wirken dann die herabhängenden oder nur schnell übergeworfenen Enden beim zufälligen Offnen des Schrankes störend und unordentlich. Was schöner wirkt als all die angebrachten Bänder, ist die Ordnung und Accuratesse beim Legen der Wäschestücke, die zierlich, mit gut ausgebügelten Spitzen oder Stickereien das liegen müssen, und zwar ein eigenes Fach für Bettwäsche, ein solches für Tischwäsche und Handtücher, eins oder zwei für Leibwäsche und die übrigen für die farbigen Sachen.

Die Schubladen dienen gewöhnlich zum Aufbewahren der Strümpfe, eine für die des Hausherrn und eine für die eigenen. Auch dort soll stets beste Ordnung herrschen. Die Strümpfe werden egal und exakt übereinander gerollt und hübsch der Reihe nach, die von derselben Farbe zusammen, in die Schublade gelegt. Nimmt man von der eingekleideten Wäsche ein Stück zum Gebrauche, so ziehe man, wenn man nicht gar zu eilig ist, stets das unterste Stück vom Stoße langsam heraus. Die frisch gebügelte Wäsche legt man wieder oben drauf. Auf diese Weise kommen nach und nach alle Stücke des Schrankes in die Wäsche, wohingegen, wenn man stets aus Bequemlichkeit das oberste Stück nimmt, die untern immer liegen bleiben und mit der Zeit gelb und streifig werden. Hält eine Hausfrau ihren Wäscheschrank immer so tadellos und zierlich im Stande, so wird es ihr jedesmal ein Vergnügen sein, wenn sie ihn öffnen und ihr Auge ein Weilchen mit Stolz und Freude an seinem wertvollen Inhalte erquiden kann.

Wie er selbstmorden half.

In seiner bekannten kostlichen Manier erzählt Mark Twain, wie er einstmals einem Freunde beim Selbstmorde behilflich gewesen sei. Es war das vor vierzig Jahren, der Ruhm des großen amerikanischen Humoristen schlummerte noch in den Marmorbrüchen von Carrara, und Mark Twain befand sich damals auf der Suche nach einer Stellung als Reporter an einer San Franciscoer Zeitung. „Ein Freund von mir“ — so plaudert er — „war in derselben armeligen Lage wie ich. Er war noch schlimmer daran, denn er war ein Dichter und konnte seine Verse nirgends absetzen. Er hielt sich für einen verlorenen Mann und fragte mich, ob er nicht am gescheustesten thäte, sich umzubringen. Das war nun eine Gewissensfrage. Ich sagte ja, denn lügen kann ich nicht. Ich habe es noch nie gefonnt. Es war die beste Idee, die er je gehabt. Bah! Kein Mensch ist ganz uneigennützig. Im Hintergrund unserer selbstlosen Rathschläge lauert immer ein bisschen Eigennutz. Ich war ohne Stellung und wollte Reporter werden. Mir fehlte eine recht schöne Sensationennotiz. Wenn der Kerl Selbstmord

beginn, so hatte ich die gesuchte Notiz und was für eine, und konnte mich glänzend bei einer Zeitung damit einführen. Was war an dem Menschen auch gelegen? Was ist überhaupt an einem Menschen mehr oder weniger gelegen? und an einem Dichter obendrein! Die Welt kann ihm entbehren. So rede ich denn meinem Freunde weder zu, sich aus der Welt zu schaffen. Zu seinem eigenen Vortheil natürlich gab ich ihm den Rat, ein ganz klein wenig auch zu meinem eigenen. Die Frage war nun, auf welche Weise sollte er sich umbringen? Der Mann hatte seine eigenen dummen Ideen über Selbstmord, er wollte sich erschießen. Darauf war nicht zu denken. Eine Pistole besaßen wir nicht, eine zu kaufen kostete Geld, und das hatte weder er noch ich. Mein Freund beschloß daher, sich zu ersäufen. Wir gingen zusammen nach dem Meeressufer hinunter. Wie der Kerl nun eben ins Wasser hineinwollte, kommt plötzlich etwas, von weit draußen aus der See her auf seinem vom Schicksal vorgezeichneten Wege ganz langsam herangeschwemmt und legt sich gerade vor die Füße des Selbstmörder. Es war ein Schwimmgürtel. Hurrah! das war doch etwas, was wir uns Pfandhaus tragen und versetzen konnten! Ins Pfandhaus also gingen wir. Aber mein Freund war ein verrückter Kerl. Für das Geld wollte er partout einen Revolver haben, um sich mit dem zu erschießen. Gut! Der Pfandleiher hatte einen solchen, wollte ihn aber nicht hergeben, bis ich ihm erklärte, mein Kumpf, der die Pistole allerdings zum Selbstmord benötigte, sei nur ein armer hungriger Poet. Das wirkte, der Pfandleiher sah ihn mitleidig verächtlich an und gab ihm den Revolver her. Wir gingen damit an eine einsame Stelle. Der Dichter setzte die Pistole an seine Schläfe, spannte den Hahn und drückte los. Ich sah zu. Die Kugel machte ihm ein Loch quer durch den Schädel und nahm dabei alle die graue Masse mit, die darin war. Viel war es nicht gewesen. Und nach dieser Entleerung war der Kerl gerade so gut wie vorher. Nur das poetische Talent war falsch. Dafür aber war er nun wieder ein brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft geworden. — Ach! Wenn doch alle Poeten hingehen und dassgleichen thun wollten! Ich kenne eine Menge von ihnen, die es nötig haben. Und ich kann ihnen allen unseren Pfandleiher empfehlen. Er hat noch ein ganzes Regiment von Pistolen auf Lager.

Küche und Herd.

— Weiße Glacehandschuhe ohne Benzin zu reinigen. In heißer Milch löst man seine Seifenspähne unter beständigem Umrühren auf und setzt dann dieser Mischung ein zu Schaum geschlagenes Eidotter und 20 Tropfen Salmiakgeist zu. Nunmehr zieht man die Handschuhe über die Hand und reibt sie mittels eines feinen, in die eben beschriebene Flüssigkeit getauchten Wolläppchens ab. Hängt man dann die Handschuhe an einem warmen Orte zum Trocknen auf, so werden sie wieder blendend weiß und behalten, was eine Hauptfache ist, vollkommen ihre ursprüngliche Weite.

— Sparfame Suppe. (Zeit der Bereitung 35 Minuten.) 1 Liter Wasser wird mit 10 Gramm Salz ins Kochen gebracht. Indes quirlt man einviertel Liter saure Sahne mit drei Löffeln Mehl glatt, thut einen Löffel kaltes Wasser dazu und schüttet sie unter beständigem Rühren nebst 10 Gramm Liebigs Fleischextrakt in das kochende Wasser. Man fügt einen Löffel gereinigten Kümmel und einen Theelöffel gehackten Kärbel an die Suppe und richtet sie sofort über Röstbrot an.

*
— Um Wallnüssen, die etwas trocken geworden sind, ihre fröhliche Frische zurückzugeben, ist es nur nötig, sie 24 Stunden lang in kaltes Wasser zu legen. Die innere gelbe Haut lässt sich dann wieder mühelos, wie bei ganz frisch gepflückten Nüssen, abziehen.

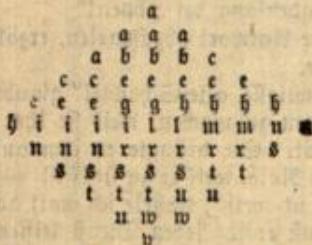
*
— Sardellenrihreier. 5 große Sardellen werden entgrätet, fein gewiegt, mit 10 ganzen Eiern und 12 Löffel kaltem Wasser tüchtig gequirlt und in brauner Butter gar gerührt; nach Belieben kann man auch mehr Sardellen nehmen. Mit Bratkartoffeln servirt, giebt dies eine schöne Speise.

Käthsel - Gute.

Versteckräthsel.

- In jedem der Sätze ist ein Wort versteckt. Die richtig errathenen Wörter nennen nacheinander, ein Citat von Schiller.
1. Meine Schwester muss eine Cur zur Kräftigung ihrer Gesundheit gebrauchen.
 2. Der Wirth hat allerlei Sträucher und Bäume gepflanzt, ohne eine Verschönerung des Gartens zu erzielen.
 3. Während er sang, herrschte lautlose Stille unter den Zuhörern.
 4. Ich ging in das Theater, um eine Oper von Schlesinger zu hören.
 5. In Kamern denkt er einige Zeit bei seinem Bruder zu bleiben.
 6. Zum Glück schützte uns der nahe Wigwam des alten Indianers vor dem Unwetter.
 7. In der Mongolei starb ihm plötzlich sein Reisebegleiter.
 8. Durch eine Arie aus einer Oper von Verdi erfreute der Sänger seine Zuhörer.
 9. Da die Witterung ungünstig blieb, beendeten wir unsere Reise in Freudenstadt.

Diamanträthsel.



Die Buchstaben der obenstehenden Figur sind derartig zu ordnen, daß Wörter von folgender Bedeutung entstehen: eine Bezeichnung für Sage, eine preußische Provinz, ein Componist, Schaltthiere, Gefrorenes, eine Stadt in Böhmen, ein Harz, ein Fluss in der Schweiz. Werden die Wörter richtig geordnet, so nennt die senkrechte und wagrechte Mittellinie ein deutsches Fürstengeschlecht. Die erste und letzte Linie besteht aus je einem Buchstaben.

Akrostikon.

— Bis, der, Horn, Otto, Maus, Ur, Unsel, Orden.
Aus jedem der vorstehenden Wörter kann durch Vorsetzen je eines Buchstabens ein neues Wort gebildet werden. Die Anfangsbuchstaben er richtig geordneten neuen Wörter nennen einen Badeort.

Rebus.



Auslösungen aus voriger Nummer

Auslösung des Rebus:
Eintracht macht stark.

Druck der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Leusen, sämtlich in Wiesbaden.

Wahre Mutterliebe

äußert sich in vernünftiger Ernährung der Kleinen, derart, daß man ihnen nicht nur eine nahrhafte, sondern auch wohlschmeckende Kost giebt, wie es z. B. der von den tausenden von Herzen empfohlene Hauseser Kasseler Haser-Kakao ist. 49/170